

Die Abraham Lincoln Brigade im Spanischen Bürgerkrieg und danach...

von Zhim-xun Ho und Linda Wagner

Zum Vortrags- und Diskussionsabend am 19. Juni 2009 durften wir *Teresa Huhle* als unsere



Referentin ins Allerweltshaus einladen. Teresa Huhle hat ihr Studium der Regionalwissenschaften Lateinamerika beendet und ihre Diplomarbeit über das 2008 in San Francisco errichtete Denkmal für die Abraham Lincoln Brigade geschrieben. *Paco Francisco Mirallas* übernahm an diesem Abend die Moderation. Diese Veranstaltung fand im Rahmen des Projektes „Erinnern für die Menschenrechte: Geschichte und Geschichten“ statt, welches in Zukunft „Erinnern und Handeln für die Menschenrechte“ heißen wird.

Teresa Huhle will mit dieser Veranstaltung die Geschichte der Amerikaner und Amerikanerinnen, die im Spanischen Bürgerkrieg gekämpft haben, erzählen. Sie thematisiert auch die Rückkehr dieser Freiwilligen und die Reaktionen auf die sie trafen. Darüber hinaus will Frau Huhle begründen, warum dieses Thema immer noch eine politisch und emotional aufgeladene Erinnerung ist. Dafür bringt sie viel Bildmaterial und einen Filmausschnitt mit.

Huhle gliedert ihren Vortrag in drei Teile: 1. Der Spanische Bürgerkrieg in der internationalen Dimension und die Rolle der USA. 2. Die Abraham Lincoln Brigade im Spanischen Bürgerkrieg. 3. Die Lincoln Veteranen nach ihrer Rückkehr in die USA.

Huhle zeigt ein Bild des Denkmals der Abraham Lincoln Brigade, welches seit April 2008 in San Francisco steht. Es ist das erste große nationale Denkmal, das man für die so genannte „Abraham Lincoln Brigade“ errichtet hat. Dieser inoffizielle Name bezeichnet alle nach Spanien ausgereisten Freiwilligen, also sowohl Soldaten, als auch Sanitäter und Krankenschwestern. Auch Teresa Huhle wird sich mit dem Begriff auf eben diese Gruppe beziehen.

Die Erinnerung an die Abraham Lincoln Brigade werde durch eine Veteranenorganisation am Leben gehalten, sowie durch eine Nachfolgeorganisation, die sich in den USA das Ziel gesetzt hat, die Erinnerung an das Geschehen und an die Veteranen wachzuhalten. Die meisten Mitglieder dieser Organisationen seien die Kinder der Veteranen, Freunde und Sympathisanten. Eine Form der Erinnerung sei das Denkmal, das in San Francisco im Hafenviertel und Finanzdistrikt in der Mitte eines Parks steht. In den 30er Jahren sei das Hafenviertel das Herz der Arbeiterbewegung und Schauplatz der Arbeiterstreiks gewesen. Viele, die später nach Spanien gefahren sind, waren Teil dieser Arbeiterbewegung und haben dort gelebt. Frau Huhle zeigt ein paar Fotos von dem Denkmal und erklärt dabei die verschiedenen Tafeln, aus denen das Denkmal besteht.

Von den ungefähr 2800 Amerikanern und Amerikanerinnen, die zwischen 1937 und 1938 im Spanischen Bürgerkrieg mitgekämpft haben, überlebten etwas mehr als die Hälfte. Heute leben nur noch 30 Veteranen, die z.T. schon über 90 Jahre alt sind. Einer dieser Veteranen ist Nate Thornton, den Huhle als einen von drei interviewen konnte. Sie zeigt ein Foto von Nate Thornton und seiner Frau, auf dem man an Hand der Raumdekoration deutlich erkennen kann, dass Thornton viel daran

liegt, die Erinnerung an den Spanischen Bürgerkrieg wachzuhalten. Thornton reiste 1937 zusammen mit seinem Vater als Sanitäter und Vater-und-Sohn-Paar nach Spanien.

Um den Spanischen Bürgerkrieg zu beschreiben, bezieht sich Teresa Huhle auf ein Zitat von Camus: „*Spain has been etched in the heart of our generation and carried around like a terrible wound. We discovered with an enduring shock that one can be right and still be defeated. This explains why so*



many people devote over have experienced the spanish drama as their own personal tragedy.“ Sie resümiert, dass Spanien für Camus' Generation wie eine Wunde sei, die man mit sich herumtrage. Man habe in Spanien erfahren, dass man zwar auf der richtigen Seite kämpfen aber trotzdem verlieren könne. Und für viele Menschen auf der Welt sei es eine persönliche Tragödie, was in Spanien passiert ist.

Im Folgenden gibt die Referentin einen kurzen historischen Abriss über die Ereignisse des über drei Jahre andauernden Bürgerkrieges. Dieser begann 1936 mit einem Militärputsch gegen die demokratische Regierung, der jedoch infolge am Widerstand Teilen des Militärs und der Bevölkerung scheiterte. Auf der einen Seite waren das Militär und die konservativen reaktionären Kräfte sowie ein Großteil der katholischen Kirche. Auf der anderen Seite waren die damals noch bestehende Volksfrontregierung und die demokratischen Parteien, sowie die Kommunisten, Sozialisten und Anarchisten. Nichtsdestotrotz könne man anzweifeln, ob man wirklich von einem „Bürgerkrieg“ sprechen kann, da es sehr schnell zu internationaler Beteiligung und Interventionen kam. Die Aufständischen wurden massiv von Deutschland und Italien militärisch unterstützt. Auf Seiten der Republik leistete die Sowjetunion entscheidende militärische Hilfe, wenngleich der Umfang weitaus geringer ausfiel als die Hilfe von Deutschland und Italien. 27 Nationen, unter anderem Großbritannien, Frankreich und die USA, betrieben eine Politik der Neutralität und unterzeichneten ein Waffenembargo, was sie verpflichtete, keine Waffen an irgendeine der Parteien auszuliefern. Durch die Nicht-Einmischung wollten sie einen großen europäischen Krieg verhindern. Aber inwiefern diese Art der Politik neutral war, kann durchaus in Frage gestellt werden. Dass die Spanische Republik eine demokratisch gewählte Regierung war, ist ohne Zweifel. Man hätte demnach mindestens Waffenlieferungen entrichten können, um die Republik zu unterstützen, so die Referentin.

In den USA der 30er Jahren wurde das Thema Spanien sehr kontrovers diskutiert. Roosevelt selber sympathisierte mit der Spanischen Republik und äußerte nach dem Bürgerkrieg, dass er seine politische Entscheidung, sich neutral zu verhalten, bereut hätte. Auf der anderen Seite befand sich die katholische Kirche, die Lobbyarbeit zugunsten Francos und des Militärs betrieb.

Mit dem Neutralitätsgesetz in den USA bekamen alle Pässe einen Stempel mit dem Aufdruck „Ungültig in Spanien“, wodurch die Einreise von US-Amerikanern nach Spanien als illegal galt. Trotz des Waffenembargos gab es gewisse Möglichkeiten, in Spanien lohnende Geschäfte zu machen. Große Konzerne, unter anderem General Motors und Texaco, exportierten Treibstoff und LKWs an die franquistischen Militärs.

Im Spanischen Bürgerkrieg gab es viele internationale Freiwillige, die sich bereit erklärten, auf Seiten der Republik aktiv zu werden. Die „Internationalen Brigaden“, Teil der republikanischen Armee und von der „Kommunistischen Internationalen“, kurz Komintern, koordiniert und ins Leben gerufen, ist sicherlich die bekannteste Gruppierung. Weltweit mobilisierten die kommunistischen Parteien Freiwillige zur Unterstützung der anti-franquistischen Gruppen.

Teresa Huhle zeigt anschließend einen 15-minütigen Filmausschnitt aus dem Dokumentarfilm „*The good fight - Der gute Kampf*“, der 1984 entstanden ist. Der Film thematisiert die Teilnahme der Abraham Lincoln Brigade im Spanischen Bürgerkrieg. Er wurde von drei amerikanischen Regisseuren gedreht, die alle in engen Kontakt mit der Veteranenorganisation standen. Dementsprechend sympathisiert der Film mit der Abraham Lincoln Brigade. Die Originalbilder, die man im Film sieht, stammen aus dem amerikanischen Pendant der Wochenschau, die als Nachrichten in den amerikanischen Kinos ausgestrahlt wurden. Diese Bilder veranschaulichen gut die Informationen, die von Spanien aus nach Amerika übermittelt wurden. Zum Teil waren sie auch ausschlaggebend für viele Menschen, nach Spanien in den Krieg zu ziehen.

Anfangs werden die Originalbilder gezeigt, die den Verlauf des Spanischen Bürgerkriegs zusammenfassen. Es wird daraufhin die internationale Beteiligung thematisiert. Der Sprecher schildert, dass Franco Unterstützung von Hitler und Mussolini bekommen habe. Die beiden Diktatoren nutzten diesen Krieg, um ihre militärische Stärke zu testen. Zusammen schickten sie ca. 100.000 Soldaten, 1000 Panzer, 3000 Artillerien und mehrere 100.000 Maschinengewehre und Handfeuerwaffen. Darüber hinaus wurden auch deutsche Flugzeugbomber und italienische Kampfflugzeuge in den Krieg geschickt.



Der Film erzählt anschließend die Geschichte von Ruth Davidow, die vorher nicht politisch aktiv gewesen war und durch die Ereignisse in Spanien wachgerüttelt wurde, sowie es vielen anderen auch erging. Ein anderer Veteran erzählt, dass das spanische Volk für die Einschränkung der Macht der Kirche, für die Begrenzung des Landbesitzes des Adels und für mehr

Land für das Volk sowie für universelle Ausbildung kämpfte. Dies alles seien Werte gewesen, wofür Amerika stünde. Da eine Intervention von Seiten der USA ausblieb, fasste er den Entschluss, diese Werte in Spanien zu verteidigen.

Der Sprecher beleuchtet als nächstes die Situation der Freiwilligen. Sie kamen aus Frankreich, Polen, Schweden, Jugoslawien, Kuba, England und Peru. Es gab sogar Freiwillige, die aus Deutschland und Italien kamen. Einige entkamen aus Konzentrationslagern, um daraufhin gegen die Deutschen zu kämpfen. Aus 54 Ländern seien die 40.000 Freiwilligen gekommen, um an der Seite der spanischen Bauern und Arbeiter zu kämpfen.

Salara Kea, die als Krankenschwester und einzige afroamerikanische Frau am Spanischen Bürgerkrieg teilnahm, erzählt, warum sie in den Krieg fuhr: *„Ich werde nicht sitzenbleiben und dies alles passieren lassen. Ich gehe hinaus und helfe, auch wenn es um mein Leben geht. Dann helfe ich. Das ist auch meine Welt. Und ich werde mich nicht niedersetzen, damit die Leute machen können was sie wollen, was falsch ist. Ich bin Krankenschwester für all die Soldaten die verwundet wurden und für all die Menschen in Spanien. Junge Kinder, die nicht von den Bomben getroffen wurden. Ich kümmerte mich um sie jeden Tag. Egal ob Männer oder Frauen. Ich machte Krisenarbeit.“*

Nach dem Filmausschnitt ergänzt Teresa Huhle, dass diese Interviews aus den 80er Jahren stammen und fasst die biographischen Daten zusammen, damit man sich ein Bild von diesen Menschen machen und deren Motivation und Aussagen verstehen kann.

Der Film sei innerhalb der Veteranengemeinschaft nicht unumstritten gewesen. Teile der Veteranen kritisieren, dass der Film zu unkritisch mit der Vergangenheit umginge und diese sogar heroisiere. Weiterhin würden auch einige Aspekte fehlen. Zum Beispiel erzählt der Veteran Steve Nelson in einem Filmausschnitt, dass er u.a. auch nach Spanien wollte, weil auch Engländer nach Spanien gereist sind. Deshalb riefen sie bei der Parteizentrale an, um in Eigeninitiative eine Reise nach Spanien zu organisieren. Huhle fügt hinzu, dass dies zwar sicherlich so richtig sei, es aber dennoch eine Direktive gegeben habe, die von der Parteizentrale aus die Reise nach Spanien organisiert habe. Huhle informiert, dass es insgesamt 40 000 bis 50 000 Brigadisten gab. Davon kamen ca. 3000 aus den USA. 2600 kämpften im Krieg als Soldaten und 150 engagierten sich als Krankenschwestern, Ärzte und Sanitäter. Das Durchschnittsalter des Bataillons lag bei 27. Es gab aber auch viele, die erst Anfang 20 waren und zu der Zeit der großen Depression aufgewachsen sind. Zu 80 % bestand das Bataillon aus Arbeitern und Arbeiterinnen. Der Anteil der Künstler und Intellektuellen war deutlich niedriger, obwohl das Bild vorherrschte, dass die Internationale Brigade eine Armee aus Schriftstellern und Künstlern gewesen sei. Bezugnehmend auf die Amerikaner offenbart sich jedoch ein anders Bild. Viele waren Arbeiter, Arbeitslose und dazu Unverheiratete. Viele von diesen jungen Menschen hatten keine positive Zukunft vor sich und demnach nicht viel zu verlieren. Trotzdem zogen sie in den Krieg, um für ihre Ideale zu kämpfen, obwohl sie keine militärische Ausbildung hatten. Die Hälfte der Amerikaner ist gefallen. Die Situation der europäischen Brigadisten war dem entgegen sehr unterschiedlich, da viele Freiwillige schon im ersten Weltkrieg gekämpft hatten. Aber die US-Amerikaner fuhren ohne militärische Vorerfahrung in den Krieg. In Spanien durchliefen sie deshalb zunächst ein einmonatiges Trainingscamp, um den Umgang mit den russischen Waffen aus dem 19. Jahrhundert zu erlernen.

80% der US-Amerikaner waren Mitglied der Kommunistischen Partei oder deren Jugendorganisation. Ebenfalls waren 80% Kinder von europäischen Immigranten, Einwanderer der zweiten Generation. Ein Drittel wurde sogar in Europa geboren. Sie hatten demnach einen stärkeren Bezug zu Europa und verfolgten deswegen genauer das Geschehen in Europa. Zu 90% stammten die US-Amerikaner aus den amerikanischen Großstädten. Allein waren 20% aus New York, was allerdings kein Zufall war, da die Ausreise nach Spanien über New York geschah. Von New York aus fuhren die Freiwilligen unter falschen Vorwänden nach Frankreich, um dann mit Hilfe von Schleusern unbemerkt nach Spanien zu gelangen. Ein Drittel der Brigadisten waren Juden, die dazu noch die spezielle Motivation hatten, gegen Hitler zu kämpfen. Darüber hinaus gab es in der Abraham Lincoln Brigade 80 Afroamerikaner sowie eine Afroamerikanerin. Sie waren zu einem großen Teil aus New York, die in Harlem politisch aktiv gewesen waren. Sie hatten schon Mussolinis Invasion in Äthiopien verfolgt und sich daraufhin engagiert, um Freiwillige zu entsenden. Dieses Vorhaben war jedoch leider gescheitert und wurde deswegen ersatzweise in Spanien ausgetragen.

Huhle zeigt noch ein Foto von dem Denkmal, auf dem ein Gruppenbild zu sehen ist, das in Spanien gemacht wurde. Darauf kann man zwei Afroamerikaner erkennen, was zu jener Zeit sehr bemerkenswert gewesen sei. In den dreißiger Jahren gab es bekanntermaßen die „Rassentrennung“ in den USA und auch die US-amerikanische Armee war segregiert. Nur im Spanischen Bürgerkrieg kämpften zum ersten Mal Schwarze und Weiße gleichberechtigt in einer militärischen Einheit miteinander, was auf dem Denkmal betont wird. Der Afroamerikaner Oliver Law habe sogar ein Bataillon angeführt und sei Befehlshaber über eine nicht segregierte amerikanische Armeeeinheit gewesen. Das sei ein Teil der Geschichte, der in der Erinnerung der Veteranen sehr stark betont werde und auf den die Veteranen sehr stolz seien.

Als Motivation, in den Krieg zu ziehen, nannten die Veteranen in dem Film oft als erstes den „Anti-Faschismus“. Sie hätten Angst gehabt, dass der Faschismus sich weiter in Europa ausbreiten und schließlich auch in die USA geraten könne. Sie wollten die USA vor den Faschismus bewahren und beschützen. Auch der internationalistische Geist spielte eine wichtige Rolle, da sich die Freiwilligen als Teil einer internationalen Arbeiterbewegung sahen. Sie wollten den Spanischen Bürgerkrieg als Chance nutzen, die Zukunft Europas zu verändern. Hinzu kam noch die große Unzufriedenheit mit der US-amerikanischen Regierung, die sich nicht in den Spanischen Bürgerkrieg einmischen wollte. Huhle möchte noch zwei Schriftstücke vorlesen, die auch die Motivation der Freiwilligen schildern. Der erste Brief ist von dem jüdischen Freiwilligen Hyman Katz, der den Brief aus Spanien seiner Mutter schrieb und in dem er ihr die Gründe für seine Teilnahme darlegt.

„Dear, Ma, (...) I came to Spain because I felt I had to. (...) Seeing all these things – how fascism is grasping power in many countries (...) - can't you see that fascism is our own problem – that it may come to us as it came to other countries? And don't you realize that we Jews will be the first to suffer if fascism comes? (...) Realizing this, can I sit by and wait until the beasts get to my very door – until it is too late, and there is no one I can call on for help? (...) So I took up arms against the persecutors of my people – the Jews – and my class – the Oppressed.“

Katz schreibt, dass er als Jude das Gefühl hat, in Spanien etwas aufhalten zu müssen, was sonst in den USA ihm und seiner Familie widerfahren könnte.



Bevor Huhle ein anderes Zitat des Denkmals zur Veranschaulichung nutzt, erläutert sie dessen geschichtlichen Kontext. Das Zitat stammt von dem Afroamerikaner Crawford Morgan, der auch ein Freiwilliger im Krieg war. 1954 wurde die Veteranenorganisation von der Regierung angeklagt. Um die Organisation zu illegalisieren, behaupteten sie, dass die Organisation kommunistisch geführt und dirigiert würde und ihre Direktiven aus Moskau kämen. Dieses Zitat ist ein Teil einer Zeugenaussage und sollte darlegen, dass das Hauptmotiv für die Teilnahme am Bürgerkrieg nicht die Parteizugehörigkeit war. Vielmehr zählten statt der Parteiideologie andere Beweggründe.

„From the time I arrived in Spain until the time I left, for that period of my life I felt like a human being, like a man. People didn't look at me with hatred in their eyes because I was black.“ Er beschreibt, dass er in Spanien das erste Mal das Gefühl hatte, als gleichwertiger Mensch

wahrgenommen zu werden. Eine Erfahrung, die er vorher und nachher in den USA nicht gemacht hat und die sich in vielen Berichten von afroamerikanischen Freiwilligen wiederfindet.

Huhle beleuchtet die Situation der Überlebenden des Bürgerkrieges nach deren Heimkehr in die USA. Die Veteranenorganisation wurde von zurückgekehrten Brigadisten bereits mitten im Krieg im Dezember 1937 gegründet. Sie wurde „Veterans of the Abraham Lincoln Brigade“ genannt und leistete Lobbyarbeit für die spanische Republik. Außerdem unterstützte sie die Amerikaner und Amerikanerinnen, die noch im Krieg waren, materiell sowie politisch und versorgte medizinisch die Zurückgekehrten, die zum allergrößten Teil noch verwundet waren und von der amerikanischen Regierung keine Hilfe erwarten konnten. Die Organisation orientierte sich in den ersten Jahren politisch an der Kommunistische Partei. Wie nah sie der Partei stand, habe man nicht bestimmen können. Besonders in den 50er Jahren entschied die Parteizugehörigkeit über das Bestehen der Organisation.

1939 gewann Franco den Krieg und es begann die 40-jährige spanische Diktatur. Kurz danach brach der Zweite Weltkrieg aus. Die Veteranenorganisation hielt sich zu dem Zeitpunkt an die kommunistische Linie und war auf Grund des Hitler-Stalin-Paktes gegen eine amerikanische Intervention. Viele Veteranen wandten sich von der Organisation ab. Dieser Vorfall zerriss die Veteranenorganisation. Als 1942 die USA gegen Deutschland in den Krieg eintrat, änderte sich die Einstellung der Veteranen und sie befürworteten die militärische Teilnahme. Viele Veteranen zogen dann mit der US-Armee noch einmal in den Krieg. Zum Teil waren sie auch in amerikanischen Sondereinheiten wie dem amerikanischen Sicherheitsdienst oder dem britischen Sicherheitsdienst. Sie beteiligten sich an Operationen, die auf deutschem oder italienischem Territorium stattfanden, da die Veteranen dort noch Kontakte aus dem spanischen Bürgerkrieg hatten.

Zu keiner Zeit schlossen sich alle Veteranen der Veteranenorganisation an. Es gab viele Veteranen, die nach dem Spanischen Bürgerkrieg nicht mehr politisch aktiv waren oder sich von dem Thema distanzieren. Aber die Organisation hatte lange überdauert und hatte mit großer Fluktuation stets viele Mitglieder gehabt. Bis in die 60er Jahre hinein beschäftigten sie sich immer noch mit Spanien und unterstützten die Opposition mit Lobbyarbeit und Protestaktionen gegen Franco. Sie kritisierten vor allem die US-Politik gegenüber Franco, da die Regierung sehr schnell diplomatische Beziehungen zu Spanien aufgenommen und sogar noch militärisch unterstützte, da Spanien ein Verbündeter im Kalten Krieg war. Dagegen protestierten die Veteranen, da sie sich nochmals verraten fühlten. In den 50er Jahren war die Veteranenorganisation durch die Repressionen so geschwächt, dass sie nicht viel organisieren konnten. Neben der Mitgliedschaft in Gewerkschaften und in der Kommunistischen Partei, warf man ihnen auch die Unterstützung im Spanischen Bürgerkrieg vor. Einzelne Veteranen wurden zu Gefängnisstrafen verurteilt, andere verloren ihre Arbeit, andere wiederum wurden regelmäßig vom FBI (*Federal Bureau of Investigation*) besucht.

Mit dem Vietnamkrieg in den 60er Jahren und der entstehenden neuen Linken veränderte sich in bestimmten Kreisen auch die Wahrnehmung der Abraham-Lincoln-Brigade. Sie wurden nun als Helden angesehen und bekamen endlich die geforderte Anerkennung. Nach langen Diskussionen, ob sich die Organisation nur auf Spanien beschränken oder ihr politisches Aktionsfeld ausdehnen sollte, entschied man sich für die Ausdehnung. Man organisierte zuerst Aktionen gegen den Vietnamkrieg, später für die Solidaritätsbewegung mit Mittelamerika, sowie Proteste gegen den Golfkrieg.

Seit 70 Jahren organisiert die Veteranenorganisation ein jährliches Treffen, auf dem nicht nur an den Bürgerkrieg erinnert wird, sondern auch aktuelle politische Themen besprochen und inszeniert werden. Dort sammeln die Veteranen auch viel Geld, um die Spenden anschließend nach Nicaragua oder Südafrika zu schicken. Da die Veteranen immer älter werden und nicht mehr die Kraft besitzen, für ihre Ideale zu kämpfen, ist dies ihre neue Form der politischen Aktion. Diese Versammlungen wurden in den 70er und 80er Jahren Treffpunkte der neuen Linken. Eine Teilnehmerzahl von bis zu 3000 Personen ist nicht unüblich.

Die Beteiligung der Abraham-Lincoln-Brigade an verschiedenen politischen Aktionsfeldern sieht man auf einem Bild am Denkmal. Es wird ein Globus gezeigt, auf dem verschiedene Länder markiert sind. Zuerst sieht man die Vereinigten Staaten von Amerika, das Herkunftsland der Brigadisten, dann

Spanien, Kuba, Nicaragua, Südafrika und Vietnam. Nach Nicaragua gingen viele Freiwillige in den 80er Jahren. Kuba ist verzeichnet, da sie gegen die US-Politik Demonstrationen veranstaltet haben. In Südafrika unterstützten sie die Anti-Apartheid-Bewegung. Zu Vietnam zitiert Huhle einen Veteranen, der später Geschichtsprofessor wurde. In den 60er Jahren schrieb er eine Broschüre, in der er Parallelen zwischen den Kriegen in Vietnam und Spanien zieht. Auf dem Denkmal wird er zitiert mit den Worten: „If you have tears to shed for the million dead of the Spanish republic, save them. Shed them for the million dead of Vietnam.“ Es ist ein Appell an die Jugend, nicht über die Toten in Spanien zu trauern, sondern lieber über die Toten in Vietnam. Sie sollen sich der Gegenwart zuwenden und sich mit den gegenwärtigen Problemen auseinandersetzen.

Huhle zeigt daraufhin ein Bild aus Nicaragua. Nicaragua wurde am meisten von den Brigadisten unterstützt. Als die US-Regierung in den 80er Jahren die paramilitärische Gruppe *Contras* unterstützte, um gegen die sandinistische Regierung Krieg zu führen, initiierten die Veteranen Aktionen gegen das US-Unternehmen.

Anfangs erwähnte Huhle, dass eine Platte des Denkmals wegen Säuberung eines Graffitis fehle. Sie zeigt ein Foto von dem Denkmal mit dem aufgesprützten Spruch, von dem einige Buchstaben bereits entfernt wurden. Zu lesen ist „Viva Durruti y Orwell“. Buenaventura Durruti Dumange war ein spanischer Anarchist, der 1936 in Madrid starb. Er war der größte Held der spanischen anarchistischen Bewegung und besteht als Märtyrer in den Köpfen fort. George Orwell war auch in Spanien und kämpfte dort mit der trotzkistischen POUM. Er wurde im Mai 1937 in Barcelona Augenzeuge einer Straßenschlacht zwischen Kommunisten und Anarchisten. Was man in den Erinnerungen an die Veteranen nicht erwähne, seien die innerrepublikanischen Kämpfe, so Huhle. So habe es Kämpfe zwischen Anarchisten, Trotzkisten und Kommunisten gegeben, sowie starke



Repressionen von Seiten der Kommunistischen Partei gegenüber den Trotzkisten.

Die Interviewten hätten sich ablehnend gegenüber dem Graffiti geäußert und meinten, dass man mit solchen Menschen keinen Dialog führen könne. Huhle erkundigte sich daraufhin im Internet und fand einen Weblog, der anscheinend von den Urhebern des Graffitis stammte. Dort werde das Denkmal als stalinistisches Machwerk bezeichnet.

Zuletzt zeigt Huhle noch einige Bilder aus 2008 von einer Gedenkfeier in Barcelona an die Veteranen, so wie sie auch in den USA seit 1975 stattfinden. Dort werden alle Veteranen aus der ganzen Welt eingeladen und gefeiert. Dazu spielt Huhle noch ein Lied ab, da die Musik für die Veteranen eine wichtige Bedeutung besitzt. Es gibt Lieder, die im Spanischen Bürgerkrieg entstanden sind und von den Brigadisten gesungen wurden. Diese wurden dann von amerikanischen Volkssängern vertont

und aufgenommen. Das Lied, das Huhle abspielt, heißt „*Jarama Valley*“ und wird in dieser Version von Woody Guthrie gesungen, der aber den Original Text ein wenig verändert hat. Jarama ist ein Ort in Spanien, an dem eine große Schlacht stattfand und an der viele Amerikaner teilnahmen und gestorben sind.

Danach leitet Paco Mirallas an diesem Abend die Diskussionsrunde ein.

1. Gab es auch amerikanische Freiwillige, die auf Francos Seite gekämpft haben? Gab es amerikanische Anarchisten im Spanischen Bürgerkrieg?

Es gab einzelne Amerikaner, in etwa 10, die auf Francos Seite gekämpft hätten, so Huhle.

Nein, es sei Huhle nicht bekannt, dass es amerikanische Anarchisten im Krieg gegeben habe. Zwar wären berühmte Anarchisten in Spanien gewesen, wie zum Beispiel Emma Goldman, die aber nicht mitkämpfte. Es gäbe wohl einen amerikanischen Veteranen, der anfangs in der anarchistischen Einheit gekämpft habe, was aber daran läge, dass er noch 18 Jahre alt war und die Kommunisten ihn nicht aufgenommen hätten. Später habe er zu den Internationalen Brigaden gewechselt und sehe sich heute als Teil der Lincoln-Veteranen.

2. Ein Zuhörer meint, dass man verallgemeinern könne, dass diejenigen, die mit Einsatz ihres Lebens gegen Krieg und gegen Faschismus gekämpft haben, dafür denunziert würden. Dies existiere hier und bis heute immer noch. Die Linkspartei hätte einen Antrag, der auf die Rehabilitierung von Kriegsverweigerern abziele, nicht durchbekommen. Der Besucher hält die Denunzierung für eine sehr entscheidende Hürde einer fortschrittlichen Entwicklung.
3. Ein Teilnehmer bezieht sich auf das Denkmal und ist erstaunt, dass das Graffiti nicht von konservativer oder rechter Seite gesprüht wurde. Er fände es spannend, dass durch das Denkmal innerlinke Grabkämpfe freigelegt wurden.
Welche Widerstände habe es bei der Planung des Denkmals gegeben?

Genau diese Erwartung habe Huhle auch gehabt, als sie letztes Jahr in die USA gereist ist und sie mit ihren Interviews angefangen hat. Aber es habe kaum Widerstand gegeben, was sie insbesondere überrascht habe, weil es zwei Jahre zuvor in New Hampshire einen Versuch gegeben habe, eine Plakette in einem öffentlichen Gebäude für die lokalen Brigadisten anzubringen. Dies scheiterte am Widerstand der dortigen republikanischen Partei. Überhaupt mussten die Veteranen immer gegen diese Anti-kommunistische Meinung ankämpfen. Bei dem Denkmal habe es jedoch kaum eine Rolle gespielt. Das läge wohl an der Stadt San Francisco und an der Art der Regierung sowie an dem Einfluss der Gewerkschaft der Hafenarbeiter. Der Hafen von San Francisco habe ein Mitbestimmungsrecht gehabt und sei dem Denkmal sehr positiv gegenüber eingestellt gewesen. Huhle ergänzt, dass es den Machern des Denkmals gelungen sei, lokale historische Bezüge herzustellen. Dieses Denkmal hätte mit der Arbeitergeschichte von San Francisco zu tun und sei deswegen notwendig. Huhle fügt hinzu, dass das Denkmal komplett aus privaten Mitteln finanziert wurde. Die staatliche Unterstützung begrenzte sich nur auf die Bereitstellung der Landfläche.

Die größeren Diskussionen hätten unter den Urhebern des Denkmals stattgefunden. Es sei eine ziemlich heterogene Erinnerungsgemeinschaft, die aus Kindern von Veteranen, Freunden und politisch Aktiven bestünde. Sie wollten jeweils an andere Aspekte erinnern oder stärker betonen. Das Veteranenpaar, das Huhle anfangs gezeigt hat, würde dieses Denkmal ablehnen, da es eine Geldverschwendung sei und man das Geld für andere Projekte hätte verwenden sollen.

Der größte Zündstoff für die Veteranengemeinde war ein Bild, auf dem amerikanische Freiwillige mit der amerikanischen Flagge zu sehen sind. Die zwei Künstler, die das Denkmal entwarfen und nicht zur Veteranenorganisation gehören, haben dieses Bild vorgeschlagen. Ein paar hätten das Bild begeistert aufgenommen, da sie damit zeigen wollten, dass sie auch Patrioten seien, obwohl sie links eingestellt waren. Andere hätten das Bild wegen den ganzen Repressionen in der McCarthy Ära unmöglich

gefunden. Die Nachkommen, die dieses Denkmal bauen ließen, sind in den 50er Jahren groß geworden und durften in ihrer Kindheit mit niemandem über die Veteranenvergangenheit ihrer Eltern reden.

4. Die internationalen Brigaden und die internationale Beteiligung wurden politisch immer von den linken und rechten Parteien instrumentalisiert. Lange Zeit habe es kaum eine Forschung gegeben zum wirklichen Geschehen der internationalen Brigaden und insbesondere derjenigen, die zurück in ihre Länder gegangen sind. Der Gast fragt, was die neue amerikanische Forschung sagt? Ist die Forschung objektiver geworden oder wird sie weiterhin instrumentalisiert?



Laut Huhle kann man das nicht ganz genau sagen. Es gäbe wissenschaftliche Literatur, die sie als seriös bezeichnen würde. Es gäbe aber trotzdem keine Literatur, die man nicht einem politischen Lager zuordnen könne. Es gäbe diejenigen, die in Verbindung mit der Veteranenorganisation stünden. Sie seien zwar nicht unkritisch, aber dennoch schrieben sie

positiv über die Abraham Lincoln Brigade. So gäbe es auch diejenigen, die die Veteranen als die Handlanger Stalins oder Schlimmeres bezeichnen. Huhle findet, dass diejenigen wissenschaftlicher schreiben, die den internationalen Brigaden sympathisch gegenüber eingestellt sind. Seitdem die Archive in Moskau 1990 geöffnet wurden, sind nun auch die Komintern-Archive zugänglich. Dadurch konnte vieles entmystifiziert werden, was bis dahin über die Brigadisten geschrieben wurde.

5. Ein Teilnehmer interessiert sich für die Stellungnahmen der Anarchisten in den Web-Blogs. Was genau haben sie ausgesagt?

Huhle meint, dass sie inhaltlich nicht viel ausgesagt hätten. Normalerweise wurden die Kommunisten immer marginalisiert. Aus der Sicht der Anarchisten sind die Anarchisten die Marginalisierten. Die Lincoln-Veteranen seien die Stalinisten mit der starken Stellung, die ohne Probleme ein Denkmal errichten können. Sie würden auch einfach ignorieren, was mit den Anarchisten passiert ist. Aber auf diesen Web-Blogs waren auch nicht alle einverstanden mit diesen Aussagen. Mehr kann Huhle dazu auch nicht sagen.

6. Ein Zuhörer fragt, wie Teresa Huhle die Appeasement-Politik einschätze. Er schätze es so ein, dass man das in der heutigen Zeit falsch auswerte und es in die Kategorie der Friedenspolitik falle. Es sei gut möglich, dass die USA zu viel Angst vor der Arbeiterbewegung und insbesondere vor der Sowjetunion hatte. Um diese Bewegungen zu schwächen, hätten die USA den Faschismus hochkommen lassen und hätten deswegen auch nicht eingegriffen.

Huhle findet es schwer, die Appeasement-Politik richtig auszuwerten. Beide Aspekte würden stimmen. Es habe wohl Diplomaten gegeben, die dachten, dass eine Nicht-Einmischungspolitik einen europäischen Krieg verhindern würde. Aber es stimmt nun mal auch, dass es Interessen für den Sturz der Republik gab. Die Angst vor der Republik, vor der Arbeiterbewegung sowie vor der Politik, die die Volksfrontregierung machte, war groß. Es gab demnach Personen, die kein Interesse an einer

stabilen Republik hatten und ihre Geschäfte mit den Aufständischen machen wollten. Auch nach dem Krieg setzten sich diese Geschäfte fort.

7. Eine Publikumsmeldung fragt nach der persönlichen Motivation der Menschen. Gäbe es denn empirische Fakten oder sei es nur eine Vermutung, dass es da unterschiedliche Motive gab wie die Parteidisziplin, Abenteuerlust, Unsicherheit und weiteres. Woher bezöge Frau Huhle ihre Fakten?

In allen Studien werde die Frage nach der Motivation untersucht, so Huhle. Die Studien bezögen sich auf die Aussagen der Freiwilligen, bevor sie in den Krieg gezogen sind, sowie auf die Äußerungen als Veteranen. Die schon genannten Gründe seien die Gründe gewesen, die am häufigsten fielen. Natürlich sei es schwer festzustellen, ob diese Aussagen der Wahrheit entsprechen oder so seien, wie man es sich später gewünscht hat. War der Antifaschismus, der immer als erster Grund genannt werde, die wirkliche Hauptmotivation? Im Endeffekt stelle sich die Frage, ob man dem Menschen glaubt, der einem eine Biografie erzählt. Hinzu käme, ob die Darlegungen konstruiert sind und welche nicht, sowie welche in dem Moment konstruiert sind. Viele persönliche Motivationen, die in Briefe geschrieben werden, seien sehr nah an der Definition der Kommunistischen Partei aus dem Spanischen Bürgerkrieg. Soll man der Person dann die Motivation glauben? Es gäbe viele Menschen, die sagen, dass die Freiwilligen dumme junge Idealisten seien, die keine Ahnung hätten, worauf sie sich einlassen. Sie seien mutwillig von der Komintern abgeschlachtet worden und folgen blind der Parteilinie, die sie nicht analysiert und kritisiert hätten. Huhle meint, dass es sich nicht widerspreche. So gäbe es auf der einen Seite eine Partei, die die Menschen rekrutierte und ihnen die Sichtweise von dem Kampf in Spanien vorgibt. Auf der anderen Seite gäbe es sicherlich auch Individuen, die ihre eigene Sichtweise und ihre persönliche Motivation haben.

Paco Mirallas ergänzt, dass es eine Mischung aus der persönlichen Motivation und aus Ideologie sei. Im Nachhinein kann ein Einzelner über seine Motivation reflektieren und differenzieren. Aber in dem Moment sei die Motivation eine Mischung aus eigenen persönlichen Motiven, die sich oftmals mit den Motiven einer Partei überschneiden.

Paco Mirallas beendet an dieser Stelle die Diskussionsrunde und es folgt ein langer Applaus für Teresa Huhle.

Fotos der Veranstaltung: Linda Wagner

Fotos des Denkmals: Teresa Huhle